

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gungen, mangelhafte Verdauung und Blut-
zufuhr, übermäßiger Fettanlag, schlechte Hal-
tung etc., bei sexuellen Entwicklungsstörungen
oder nervöser Überreizung wissen und die letzte
kein besseres und billigeres Heilmittel anzu-
raten. Die gesunde Frau aber wird in ihrer täg-
lichen „Wartung“ ein Mittel zur Erhaltung
ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Span-
nkraft kennen lernen. **P. E.**

Ueber den Wert der Gesundheitszeugnisse vor der Eheschließung

Von Dr. med. Laura Turnau, Trogen.

II.

In einigen Ländern versucht man, dem Pro-
blem zu Leibe zu rücken. Hat man früher bei
Eheschließungen fast nur Geloß, Geschlechts-
und Familienverhältnisse berücksichtigt, so bedeutet
es einen erfreulichen Fortschritt, wenn man die
bisher vernachlässigten Gesundheitsver-
hältnisse als Wichtiges ins Auge faßt. Men-
schen mit einem schweren unheilbaren, event-
uell hereditären Leiden sollten sich von der Ehe
oder doch wenigstens von der Fortpflanzung
ausschließen, Menschen, die an anstecken-
den Krankheiten leiden, sollten die Ehe aufschie-
ben, bis sie für ihren Partner und ihre event-
uellen Nachkommen keine Gefahr mehr dar-
stellen. Diese Forderungen reden für sich selbst,
— wie weit können nach ärztlicher Einsicht Ge-
sundheitszeugnisse uns dem Ziel näher bringen?

Gerade die Krankheiten, auf die es hier an-
kommt, Geschlechtskrankheiten, Geisteskrankheiten,
eventuell Tuberkulose verlaufen typisch im Wechsel
von ansteckenden und nicht ansteckenden Stadi-
en, von erkennbaren (manifesten) und verborgen-
en (latenten) Erscheinungen. Daher kann auch
der erfahrene Arzt, der tüchtige Spezialist, der
einen ihm Fremden Menschen zum erstenmal un-
tersucht, gerade im Hinblick auf diese Krankhei-
ten kein Gesandtes sagen. Welchen Wert hat an-
der Arzt findet bei einer einmaligen Unter-
suchung nichts Krankes am Heiratskandidaten, so
muß er bei der Natur dieser Krankheiten offen-
lassen, ob er nur heute nichts findet oder ob
der Betroffene wirklich frei von den gefährlichen
Krankheiten und damit heiratsfähig ist. Erhebt
der Arzt einen positiven Befund, so weiß er
trotzdem nur unvollkommenes Weisheit über Fa-
milien- und persönliche Krankheitsgeschichte,
den Heiratskandidat, der gegen seinen Willen zur
Untersuchung gezwungen wird, täuscht unter Um-
ständen den Arzt durch falsche Angaben. Der
fremde Arzt kennt auch nicht die körperliche
und seelische Eigenart, die Reaktionsfähigkeit,
das Verantwortungsbewußtsein des Betroffenen.

Bringt also die einmalige Gesundheitsunter-
suchung des fremden Arztes keine Klärung, so könnte
vielleicht der Hausarzt besser Auskunft geben,
der den Betroffenen seit Jahren kennt, ihn be-
handelt und berät? Vielleicht-jedoch wäre er
in der Tat besser geeignet, aber er fällt sich
durch die ärztliche Schweigepflicht gebunden. Wo
nicht unter Aufhebung des ärztlichen Geheim-
nisses ein Zwang zur Meldung besteht, darf
man auch keine Meldung erwarten. Es ist fer-
ner noch daran zu denken, daß in den Ländern
mit obligatorischer Krankenversicherung der
Großteil der Bevölkerung nicht vom „Hausarzt“,
sondern vom Kaiserarzt behandelt wird, der Arzt
wird oft gewechselt, so daß es einem „behandel-
ten Arzt“, der seine Leute in gefunden und fran-
ken Tagen kennt, gar nicht gibt. Anders lägen

die Dinge, wenn in einem Staate jeder Mensch
von Geburt an ein „Gesundheitsbüchlein“
besäße, in dem jeder Arzt jede Krankheit, jede
Störung einzutragen hätte, die er an dem Be-
treffenden erlebt. Noch besser, wenn darin auch
jede erbliche Belastung richtig bemerkt wäre und
wenn wir über den Erbgang von Krankheiten
besser unterrichtet wären, als wir es heute sind,
da zwar dilettantisch sehr viel über Vererbung
geredet wird, die junge Vererbungswissenschaft
aber erst beachtliche Ergebnisse gezeitigt hat.
Was jetzt heißt noch kein Land
eine solche Unterlage, in Deutschland wird da-
von geredet, eingeführt sind die „Gesundheitsbü-
cher“ und die „Erbkarteien“ noch nicht. So ging
es günstigenfalls noch rund 20 Jahre, bis wir
die papierenen Unterlagen besäßen zu einem er-
folgreicheren Vorgehen als jetzt.

Muß ich also bekennen, daß der medizini-
sche Wert der Gesundheitszeugnisse noch in der
Tat gering ist, so sollte ich deren ethischen Wert
als sehr groß und heute schon wertvoll an-
erkennen. Ein großer jüdischer Arzt, vor der Ehesch-
ließung die Aufmerksamkeit der Beteiligten auf
ihre Verantwortung gegenüber einander und gegen die
künftigen Kinder zu lenken. Der zur Verant-
wortung Erzogene wird freiwillig zur Unter-
suchung gehen, um seine Wächter nicht gesund-
heitslich zu gefährden. Verantwortungsbewußt-
sindeln ist im Rahmen der menschlichen Gemein-
schaft unendlich wertvoller als Zwang.

Die angeführten Berichte aus Österreich, Un-
garn und Belgien scheinen mir das Richtige zu
treffen, indem sie die Einrichtung der freiwilli-
gen, wenn nicht wiederholten, kostenlosen ärztlichen
Untersuchung und Beratung in Ehebera-
tungen oder entsprechenden Bürgerbüros der
Gemeinden oder der sozialen Versicherung
empfehlen. Wichtiger als die Sache, die Einrich-
tung ist für meine Auffassung die sittliche
Einstellung der Menschen in den Behörden
oder Organisationen, die berufen sind, die Verant-
wortung zur Verantwortung zu erziehen und das
freiwillige, verantwortungsbewußte jüdische
Bündel der Erzeugnisse selbst. Ich schreibe mich
den Belgierinnen an, die betonen, daß viel ge-
wonnen ist, wenn freiwillige Untersuchung und
Gesundheitszeugnisse sich als Sitte eingebür-
gert haben.

Zwang und Verbot haben geringen Wert, ge-
sundheitsliche Aufklärung tut not! Fort-
schritt der Familien-Schau sollten viele
und vielfach der Krankheit entgegenwirken
haben, aber nicht dabei, sich zur Krankheit zu
bekennen, um nicht durch Verheimlichung an-
dere in Gefahr zu bringen. Wir wollen beraten,
im Notfall abraten, nicht verbieten! Das erzie-
hen wir vom ärztlichen, vom allgemeinen men-
schlichen wie vom Frauenstandpunkt aus.

Menschen mit gesundem Kern fügen
sich am besten freiwillig, — die Gleichgültigen,
Schwächlichen, Unzufriedenen kann man freilich nicht
zur Selbstverantwortung erziehen, solche Men-
schen können nur durch Zwang mißlich gehalten
werden, man kann ihnen durch Gesetz eine legiti-
me Ehe verbieten, aber der trankte Mäxle
wird trotz Zwang zu Gesundheitszeugnissen
und trotz Eheverbot außerhalb der Ehe die
Gemeinschaft schädigen. **(Schluß)**

Zwei neue Fortbildungskurse

Im Verlaufe, die herzustellende Schweizerin
immer besser zu befähigen, Vorkurs zu verstehen,
die besondere Befähigung und Kenntnisse
verlangen, wie sie erst nach der grundlegenden
Verkaufsausbildung gewonnen werden können,
wurden die folgenden beiden Kurse durchgeführt.

Kurs für Hilfsdirektoren.

Wir entnehmen einem Bericht des Verbandes
„Schweizerwoche“ folgendes:

W. L. Die verantwortungsvollen Posten von
Direktoren hatten bis jetzt in der Schweiz vor-
wiegend ausländische Kräfte inne. Da von der
Leistung der Directrice oft das Wohl und
Wehe eines Konsumtionshauses abhängt, je nach-
dem ihre Schöpfungen der Kundhaft gefallen
oder nicht, muß dieser Posten auch gut besetzt
werden. Es ist daher, um mit der Zeit Ver-
schärfung von einheimischen Directoren mach-
en zu können, hat das Frauenarbeits-
amt von Stadt und Kanton Zürich in Ver-
bindung mit der Gewerbebehörde, der Verwa-
ltung, den Jüdischen, kantonalen und Bundes-

behörden einen Kurs für Hilfsdirektoren
organisiert.

Als Kurschülerinnen wurden in erster Linie
die von anfänglichen Firmen zur Weiterbildung
empfohlenen Interessentinnen aufgenommen,
welche während der viermonatigen Kurszeit von
ihren Geschäften beurlaubt wurden. Außer die-
sen konnte noch eine Anzahl Mädchen mit ent-
sprechender Vorbildung im Jungfräulein und
Zeichnen berücksichtigt werden. Es gelang der
Kursleiterin, die vorhandenen Anlagen im Zeich-
nen geschickt zu fördern. Obenbisher Sorgfalt
wurde auf die Herstellung von Grundskizzen
und Anproben verwendet, denn die
Skizze mußte so aufgestellt werden, daß sie für
die Konfektion brauchbar waren. Gute Fort-
schritte erlaubten bald die Anfertigung von
kleinen, Tapes und Blousen. Die
Schülerinnen erhielten von anfänglichen Verkauf-
geschäften die Erlaubnis zum Besuch ihrer Ge-
schäfte, worauf die gezeichneten Modelle nach dem Ge-
dächtnis nachgezeichnet werden mußten. Auch wa-
ren diese Besuche dazu geeignet, bei den Schü-
lerinnen die Kenntnisse in modischen
Stoffen und Farben zu fördern.

Nach Beendigung des Kurses traten von den
18 Teilnehmerinnen wieder 8 in ihre früheren
Firmen ein. Den andern wurden entsprechende
Stellen vermittelt. Damit haben die Unterstiel-
ten, die keine Kosten scheuten, einen schönen
Erfolg erzielt. Es liegt im Interesse der jetzt
ausgebildeten Hilfsdirektoren, wenn in den näch-
stigen Jahren keine weiteren Kurse dieser Art ein-
geleitet werden, weil die verhältnismäßig weni-
gen Konfektionsbetriebe nicht in der Lage sind,
neben 1 bis 2 Directricen mehr als ebenbürtige
Hilfsdirectricen zu beschäftigen. Andererseits
sind die Betriebe selbst auch in der Hand,
Personal nachzusuchen und im Einzelfall, eben-
falls mit Hilfe der Behörden, tüchtigen Ver-
weberinnen den Aufstieg zu ermöglichen, um
die guten Taten schweizerischen
Kräften zur Verfügung zu halten.

II.

Kurs für Gartenbaulehrerinnen.

Der Schweizerische Gärtnerinnen-Verein kann
dieses Jahr auf sein 20jähriges Bestehen zurück-
blicken. Langsam aber gesundes Wachstum war
im Verlaufe. Der Weiblich der Gärtnerinnen,
ihre reibliche Mühen und Sorgen, alle treue Hilfe
Arbeit im Vorland von den nach ein paar
Jahren stets sich abfinden Mitglieder geleistet,
nicht ohne Erfolg geblieben: Der Verein

Als besten Beweis seiner Lebenskraft könn-
ten wir das Zustandekommen des Fachleh-
rerinnen- und Fortbildungskurses betrachten.
Die immer größer werdende Betätigung der
Gärtnerin als Erzieherin (in Kinderheimen,
Anstalten, Schulen) stellt große Ansprüche an
pädagogische Einsicht, denen die 2-jährige Ver-
kaufsausbildung in der Gartenbaulehre nicht gerecht
werden kann. Deshalb hat nun der Schweizerische
Gärtnerinnenverein einen vorläufig einmaligen
Bildungskurs ins Leben gerufen für diplomierte
Gärtnerinnen mit 4 Jahren Praxis,
die sie zu Fachlehrerinnen ausbilden soll.

Um keine Unterbrechung der Verkaufsausbildung
zu bewirken, wird der ganze Kurs in 2 Teile
geteilt, der theoretische von 2 Monaten
im Winter und ein praktischer im Laufe des
Sommers.

Der 1. Teil hat bereits stattgefunden vom 15.
November 1935 bis 15. Januar 1936 in der
Schulbarie Bern mit 24 Teilnehmerinnen.

Von Fr. Elisabeth Müller aus Thun wur-
den dieselben durch Lehrbeispiele, Schul-
beispiele und Vortragsübungen mehr praktisch in
die Methodik eingeführt, während Herr Dr.
F. Kienemann sie mehr theoretisch mit dem
Weg der Methodik vertraut machte. Beide ar-
beiteten auf das gleiche Ziel hin: Sie haben
den Gärtnerinnen den Weg gezeigt, wie sie nach
dem rein praktischen Leben der körperlichen
Tätigkeiten in ihren Tätigkeiten auch die feinen
geistlichen Tätigkeiten werden können. Neben dem
praktischen Wert des Unterrichts muß der päd-
agogische Wert der Gartenbau der tiefe Beiz der
der Aufgabe stets maßgebend sein, damit in
den Kindern die Freude am Schönen und Ge-
fühl, die Naturliebe, das Erdverbundenheit
zum Fundament des Lebens werden können.

Fr. Felice Stucki, Bern, erteilte eine klare
Einführung in die Pädagogik. Berufswi-

senchaftliche Fächer waren die Biologie, er-
teilt von Fr. Dr. C. von Zabel, die eben-
falls über das weite Gebiet der Vererbungslehre
referierte, durch 2 Demonstrationenachmittage
von Fr. Dr. Holzappel ergänzt.

Fr. Dr. Votmar erteilte Chemie und Herr
Dr. Lumer gab einen Kurs über Pflanzen-
krankheiten.

Neben diesen regulären Stunden fanden noch
kurze Lehrgänge statt bei Herrn Schen-
berg, Obergärtner des Botanischen Gartens Bern über
Rebenzüchtung und durch verschiedene Herren der
Eidgen. Versuchsanstalten Wädenswil und Lau-
sanne über aktuelle Fragen im Obstbau. Ein-
malige Vorträge über die verschiedenen Zweige
des Gartenbaus orientierten über die neuesten
Ergebnisse.

Die abgeschlossenen zwei Monate geben Ge-
wahr, daß auch in der praktischen Lehrarbeit
im Sommer in Schulgarten von Fr. Dr. von
Zabel und im 2. Theoretischen Teil im Winter
1936/37 tüchtig gearbeitet werden wird und auf
Frühjahr 1937 der Schweiz eine Anzahl Gar-
tenbaulehrerinnen zur Verfügung stehen
werden. **Grete Kollé.**

Von Büchern

Die Trinkerfamilie im Alkoholk.

Nachstehende Unterfuchung (Deutsch-
land, Frankreich, Schweiz) von Dr. Hans
Glattefeld, Zürich, erschienen im Alkoholo-
gischen Verlag Kaufmann, Kreis Nr. 2.

Diese Bücher Dissertation will weniger ein
Bild des „Trinkers“ oder der „Trinkerfamilie“
zeichnen, als auf die mannigfaltigen und schwe-
ren Gefahren hinweisen, die der Familie durch
die Trunksucht erwachsen können. Im ersten Teil
wird auf die verschiedenen Gefährdungen
in m o n e n t e in wirtschaftlicher, gesundheitlicher,
moralischer und juristischer Beziehung, vor allem
auch auf die Schädigung der Kinder hingewie-
sen. Auch die wichtigsten Behandlungs- und
Heilungs-Grundsätze werden kurz erläutert. Inter-
essant sind auch die Angaben darüber, ob und wie
in früheren Rechtsbüchern auf die Rolle der
Trinkerfamilie eingegangen wurde, besonders im
Hinblick auf Trennung und Ehescheidung. Der
zweite Teil ist dem geltenden Recht ge-
widmet. Nicht nur jauernde Maßnahmen bei
schon entstandenen Schäden, sondern ebenso vor-
beugende Bestimmungen zur Verhinderung von
Trunksucht sind nötig. Aufhebung des Verlöb-
nisses, Verurteilung der vormundschaftlichen
Ehe-Verbot, Unterhaltswahrung
wegen Trunksucht werden getreift und Tren-
nung und Scheidung der Ehe. Aufhebung des
gemeinsamen Haushaltes wegen Alkoholismus
eingehend behandelt.

Das Schuldbroblem und die Frage der Besse-
rung werden nach der rechtlichen Seite eingehend
untersucht.

Einige statistische Zahlen zeigen, wie oft in
der Schweiz Trunksucht als Ehescheidungsgrund
angenommen werden muß. Die Frage des An-
derzuges spielt in der Trinkerfamilie eine
große Rolle. Juristisch wichtig ist der Hin-
weis, daß es oft besser wäre, den trinkenden
Vater für kurze oder längere Zeit aus der Fa-
milie zu entfernen, als die ganze Familie aus-
einander zu reißen.

Sehr erfreulich ist es zu sehen, daß der Bern-
faischer auch für die Psychologie der Trinker-
familie volles Verständnis aufbringt.

Die gründliche und gute Arbeit kann allen,
die mit Alkoholikern und deren Familien in
Berührung kommen, wertvolle Dienste leisten und
uns Frauen überhaupt zeigen, wie viel mehr
wir vor allem an der Beseitigung des Alkoholis-
mus mitwirken sollten, weil eine so große Zahl
unserer Mitbürgerinnen gerade unter dieser Last
in hohem Maße zu leiden hat. **EE.**

Wer hustet gefährdet seine Lunge

Hilfe bringt auch bei chronischen Bronchialkatarrhen und
Asthma das von Professor Dr. Anton Hechtelmann ge-
gründete und anerkannte Silphosol (Comp. Calc. glyc. ph.
Silic. Stront., Lith., Carbo med., Ol. crocei sacch. lact.).
weil es durch wirksame Schutzstoffe das zarte Alveolen-
gewebe gegen Erkältungen und Bakterien schützt. —
Packung mit 60 Tab. Silphosol-Tabletten Fr. 4.— in allen
Apotheken erhältlich, wo nicht, dann direkt bei:
Apotheker E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen).

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbind-
liche Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

Ovomaltine = kalt, im Schüttelbecher bereitet, das bekömmlichste Durst- und Nährgetränk der heißen Jahreszeit.

Schüttelbecher nebst Gebrauchs-
anweisung zum Preise von Fr. 1.—
überall erhältlich, ebenso O-
vomaltine in Büchsen zu Fr. 2.—
und Fr. 3.60.

Dr. A. Manber A.G., Bern

schle nicht an bestigen Auseinandersetzungen und
schärfer Kritik. Doch das verdroß die Künstlerin
wenig. Bei ihrer Vitalität und dem fröhlichen Lachen
nach Neuartigen, schätzte sie sogar falsche Diskussi-
onen. Ueber allem stand ihre große und gute Sache,
für die sie und ihre Helfer sich mit aller Intensität
und Begeisterung einsetzten.
Um weite Kreise für sich zu gewinnen, bemühte
sie sich, ihnen in Wort und Schrift ihre Ideen
nahaufzubringen, die „Maske“, Zeitschrift für deutsche
Theaterkultur, die den Zuschauer in neue Werke,
einfachere und allgemeinere kulturelle Probleme er-
leuchtete, war eines ihrer „Ausflugsmittel“, die
weitverbreitet gewordenen Sonntag-Vorgängen,
in den ersten Jahren von ihrem damaligen Drama-
turgern Herbert Gullenberg geleitet und in seinen
„Schattenspielen“ zum Teil zusammengefaßt, ein
weiteres. Auch sie selbst und Mitglieder ihrer Bühne
— wie u. a. der künftige Ludwig Erhard, waren
den durch Vorträge und Vorlesungen für die echte
Kunst. So scharte sie langsam in und um Düssel-
dorf eine Gemeinde um sich, die Interesse und
Verständnis für ihr Schaffen zeigte. Die letzte
sie zwar vorwiegend aus Intellektuellen zusammen,
da manche literarische Gegenstände nicht jedermann
einging. Das war umso betrüblicher, als Louise Du-
mont seit langem für die Verwirklichung eines un-
entgeltlichen staatlichen Volkstheaters eintret, um
allen, auch den Armen, einen Anteil am Kultur-
leben zu sichern. Da ihr soziale Stimmung nicht
leichtes Versteändnis fand, so wählte sie sich nicht
in flammenden Reden, sondern handelte entsprechend.
Obwohl ihr Theater durch seine Kleinheit fin-
anziell schwer zu kämpfen hatte, ermöglichte sie den-
noch Schülern und Lernenden den Besuch ihrer Vor-
stellungen durch Ausgabe verlässlicher Eintrittskarten,
denn es galt bei der jungen Generation Verständnis

für das neue Drama zu wecken. Zweifellos hand-
elte es sich um eine große Aufgabe, die Louise Du-
mont bei seinem Ausbruch für manche Stunde
in gar keinem Verhältnis zu der geringen Anzahl der
Aufsichtungen und zu dem mehr als fraglichen per-
sönlichen Erfolg. Nur die leidende Muse brachte die
logischsten „Maschinen“, die unumgänglich zur
Verwirklichung des Plans notwendig waren, nicht
aber jene „Düster“, die um neue Formen und An-
schauungen rangen und sich zudem erst durchleben
mussten. Durch Louise Dumont wurde mancher
wennig bekannte oder gelebte Autor, manches un-
bekannte Talent gefördert und bekannt. Mit welcher
Wärme hat sie für Maximal, Berthold, Carolla, Rol-
fendörfer und die drei großen Vö. Brecht, Büch-
ner und Brecht) eingetreten, mit welchem Mut hat sie
die heikelsten Probleme aufgeworfen!

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen: Louise
Dumont heißt nicht nur das junge Drama heraus-
bringen, sie hat auch die Verantwortung für die
Kunst und vor allem Leben, der sie durch
die Tendenz seiner Werke zu ihrem künftigen Projekt
angeregt hatte, zu pflegen. Allerdings muß man
selbständig, das ist die Nummeraktuelle, der jungen
Kunst eilt der Weg bereit bald. Sie hat
sie selbst, die bedeutenden Künstler des Drama-
turgern, Bühnenmacher, Spielleiter oder Schauspieler
für ihr Haus zu verpflichten. Nur wenige Namen
sind ihm abgemittelt: Entlembes aus den letzten
Jahren (Gumi, Hebel, Villo Mann, Hedwig Carver,
Franz Gerth, Fritz Reiff, Hermann Weid und der
Kunst, hat Louise Dumont außerordentliche Lei-
stungen ins Gedächtnis, daneben blieb unermüdlich
manches im Experiment stecken. Jedes Entschlei-
der, bei dem es auch auf die geringste, kleine An-
kommt, pflegte sie als Förderin der kollektivistischen
Gemeinschaftsarbeit und entzündete Gegenüber den
individuellen Sturms in hervorragender Weise. Auch

der Bühnenpraxis hat sie sich mit besonderer Sorg-
falt angenommen. Man möchte fast sagen, daß man
den ehemaligen „Dumont-Sprecher“, der aus ihrer
Schaubühne hervorging, auch auf fremden Bühnen
bald herausfand. — Und dann die Gallipiele anderer
Künstler nun, auch sie waren besondere Art! Neben
literarischen Exponenten (Tagore, Brecht, Karin Mi-
chaelis) und anderen, die in der Karl Theodorstraße
zu Wort kamen, traten ausgezeichnete Bühnenkünstler
des In- und Auslandes auf; von dem erregenden
primitiven, altheitlichen Gedächtnis der Saas-Ver-
schöner, den Pantomimen, die sie erschütternd
wieder, fanden den Kunst der russisch-höflichen Pa-
nna. Wenn nur gute und echte Kunst gegeben
wurde, war Frau Dumont allemal zu haben. Kurz,
für alles Ungewöhnliche war das Düsseldorf-Schaubüh-
nhaus aus der rechte Ort.

Diese fluge, temperamentvolle Idealistin mit dem
energievollen, ausdrucksvollen Profil hat dem deutschen
Wesen in enger Zusammenarbeit mit ihrem Gatten
eine Kulturstunde geschaffen, die auch im Ausland
viel Beachtung fand. Die Verwirklichung ihrer Vision
mit der Künstler, das „Deutsche Theater am Rhein“,
hat sie, das Kölner Kind, nicht mehr erleben sollen.
In ihren Krankheitstagen fanden jene Verhand-
lungen kurz vor dem Abschluß.

Wit Louise Dumont-Dindemann ist nicht nur eine
hervorragende Schauspielerin, die ihren Weg über die
Bühnen Wens, Berlin (Cito Dramen) und Stutt-
garts nahm, bahngewandte, sondern auch ein über-
aus gültiger Mensch, dessen Charakterkreis gar weit
gepaßt war. — Vor mir liegt ein Brief, in dem sie
bezeugt, daß ihr „so wenig Zeit bleibt für das,
was sie sonst gern tun möchte, da sie durch die
eigene Arbeit über die Massen beansprucht ist.“
Der Frauenbewegung, sowohl der deutschen wie der

internationalen, hat sie wiederholt ihre Sympathien
bekundet und sich jenen Empanizationsbestrebungen
schon deshalb eng verbunden gefühlt, weil auch die
künstlerischen Wollen und Wirken mit dem Ueber-
lebenskampf brach.

Nun ist ihr Theater verfallen! —
Auf dem Düsseldorf-Rodrichhof hat man die
große Künstlerin unter den Klängen Goethecher
Beize, gesungen von ihren Getreuen, zur letzten
Ruhe gebettet. Das ist ihre, ichtliche Grabmal in der
Halt einer jüdischen Frau hat im Auftrage Gustav
Dindemanns der Dichter-Bildhauer Ernst Barlach,
der ihr geistig nahestand, geschaffen. Aber auch in
ländlicher Abgeschiedenheit, in ihrem bairischen Som-
merhaus in Sonnenhof, hat man ihrer als der
immer hilfsbereiten, mitleidigen Menschen gedacht
und wird sie nie vergessen! —

Renée Löwenthal.

FÜR ALLE
SALATE



Citroness

3 LÖFFEL ÖL - 1 LÖFFEL CITRONESS
1/2 FLASCHE Fr. 1.- 1/4 FLASCHE Fr. 1/2 incl. Glas

Die Frauenzentrale Wafeland ter der Zeitung vom Frau Berger hat im vergangenen Jahr sich besonders um die Sachhaltiche bemüht und auch Lehrprüfungen durchgeführt. Auch stand die Mütterberatungstelle zur Diskussion, wobei Müttererholungsreisen nach Anhörung aller Berichter gelangten. Verschiedene Anregungen zur Behandlung.

Im Vorberge steht eine Friedenskonvention die der Bund Schweizer Frauen seinen Verbindungen aus der letzten Zeit des Jahres 1918 mitgeteilt hat. Diese Konvention wird dem Wafende aus gegeben, die Frauenzentrale möge eine Ausdrückung gegen das Zurückdrängen Frauenarbeit.

Zahelmann zielbewusst Arbeit haben dem Hauswirtschaftsunterricht einen sichtbaren Erfolg verschafft. Wenig Erfolg hingegen war seinen Bemühungen um die Pflegekinderkontrolle beschieden. Die Ansicht, durch eine regierungsamtliche Verordnung eine gesetzliche Grundlage für die Kontrolle zu erhalten, hat ihn lange hingehalten. Groß war seine Enttäuschung, als diese Hoffnung zunichte wurde. Doch er ergriff andere Maßnahmen, um die Pflegekinderkontrolle der Pflegekinder im Thurgau zu dem bereits interessanten Vortrag „Die geistigen Grundlagen der Familie; Wege zu ihrer Erneuerung“ pries Hl. V. Grad die Winterabende als wertvolle Veranstaltungen zur Erziehung

Einige Stunden reißloser Unbeschwertheit und Fröhlichkeit folgten abends und am nächsten Morgen wurde die Fahrt über den Stoß ins Rheintal nach Bad Salzig ausgeführt. Dort vergingen die Stunden nur zu schnell und über Noisach - Kreuzlingen - Stein am Rhein ging die Fahrt an einem wunderschönen sonnigen Spätnachmittag heimwärts. Auch der letzte Bernerzug ist inzwischen heimgekommen! - Unvergesslich bleiben die schönen Tage und der Session St. Gallen - Appenzell sei an dieser Stelle nochmals für ihre Gastfreundschaft herzlich gedankt.

H. O.

Programm:
16. Juni: Die geschichtliche Entwicklung
des Staates Bern.
23. Juni: Pflichten und Rechte im Staat.
30. Juni: Volk und Regierung.
7. Juli: Regierung und Parlament.
14. Juli: Die Frau im Staatsleben.
Vor jedem Vortrag wird den Zuhörern ein be-
teiligtes Abendprogramm ausgeteilt. Das Kursge-
bühr beträgt Fr. 2.—, für den einzelnen Abend 50 Rp.
Kursliste: Hotel Bristol, 1. Stod.
Anmeldungen an: Freijünnig Frauengruppe, Se-
cretariat der freijünnig-demokr. Partei, Bürgerhaus
IV. Stod und an den Ausworbenden.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Hau-
messenstrasse 25, Telefon 50.635.
Feuilleton: Anna Herzog-Suber, Zürich, Freuden-
bergstrasse 142. Telefon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Frauenschule „Sonnegg“
Ebnat-Kappel Toggenburg

Beginn des nächsten
Kindergärtnerinnenkurses

(Dauer 1½ Jahre) 2648

Mitte September 1936

Prospekte durch die Leitung: **Helene Kopp**

*Eine Auswahl guter,
alkoholfreier Wirt-
schaften u. Gasthöfe*

THUN Telephon 24-04 Blaukreuzhof Alkoholfreies Restaurant Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P 5259 T	THUN Thunerstube Alkoholfreies Restaurant der gemeinnützigen Frauenvereine Gastzimmer mit fliess. Wasser. Lift Telephon 34-52 P 5793 T
--	---

Alkoholfreie Gasthäuser in Graubünden

Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof Andeer Gasthaus Sonne Mineralbäder Jugendherberge Chur Rhätisches Volkshaus beim Oberort Davos Graubündnerhof Jugendherberge	Landquart Volkshaus Bahnhofnähe Samaden Alkoholfreies Restaurant 2 Min. v. Bahnhof St. Moritz Hotel Bellaval beim Bahnhof Jugendherberge Thusis Volkshaus Hotel Rhätia b. Bahnhof, J'herberge P 7493 Ch
--	---

Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder.

Huémox bei Chesières
(Waadt) P 280-H-2 L
Bergpension, 1000 m.
für 4 jg. Mädchen. Ferien-
zeit od. längerer Aufenthalt.
Familienleben. französische
Speisen. Mollis-Eifel

FERIEN
Junge, studierende Töchter werden zu sehr mäßigen Preisen in komfortablem Heim auf dem Lande aufgenommen. Für Auskünfte wende man sich an **Frl. Compoud, Alens s/ Cossonay**
(114444) D. 773 82 1

Flechten
jeder Art. auch Bartflechten, Haut-
ausschläge, frisch und veraltet,
beseitigt die weibewährte Flech-
tensalbe „Myra“. Preis kleiner
Topf Fr. 3.-, gr. Topf Fr. 5.-. Zu-
beziehen durch die **Apotheke**
Flora, Giarus. OF14228Z

Inserate
für offene Stellen u.
für Stellensuchende
haben guten Erfolg
im
Schweizer Frauenblatt

Geschirr, Glas und Kristall

Sehen Sie, das alles hab' ich
sauber gemacht! Auch Ihnen
möchte ich von jetzt an helfen.
Das Abwaschen geht dann viel
schneller und leichter. Überzeu-
gen Sie sich selbst, wie die Gläser
und Teller leuchten und blinken.



PER in jedem Haushalt
unentbehrlich!

CH 3834 Henkel & Co. A.G., Basel

P 307 Q

Sommerferien

In Sent, Unterengadin

1440 m, in freistehendem, sonnigem Hause, prachtvolle Aussicht, 4-5 Zimmer, Küche, Terrasse, Bad, WC., evtl. volle Pension. Näheres durch Frau Mengia Poo

3188